

## Plötzlich arm

„Eigentlich habe ich einen ganz tollen Job. Ich habe es nur mit Menschen zu tun, die mich mögen. Die anderen gucken mich sowieso nicht an.“ Er sagt das mit einem Lächeln. Knapp 60 Jahre ist er alt. Sein „Job“ besteht darin, vor der Aldi-Filiale in Hannover Burgwedel die Obdachlosenzeitung Asphalt zu verkaufen. Wolfhardt heißt er. Und das Lächeln mit dem er das sagt, wirkt ein bisschen unecht. Man spürt, dass es ihm doch was ausmacht. Das Lächeln schützt ihn vor der Scham, arm zu sein. „Selig sind die Armen, das gibt es eben nur in der Bibel“, sagt er etwas bitter.

Wobei es inzwischen wieder besser ist. Obdachlos ist er nicht mehr. Das hat er den zwei Anglern zu verdanken, die er an seinem Schlafplatz am See getroffen hat. Die haben ihm geholfen, Hartz IV zu beantragen und wieder eine kleine Wohnung zu finden. Er selbst hatte nach seinem Absturz dazu keine Kraft mehr.

Auch sie lebt von Hartz IV. Und sie hat ihre Armut selbst gewählt. Ganz spontan hat sie sich entschieden, ein gutes Jobangebot in Österreich auszuschlagen und sich um die beiden pflegebedürftigen Eltern zu kümmern. Der Vater ist dement, die Mutter hat Parkinson. Beide sind in den 80ern. Heute hadert sie mit der Entscheidung. „Mit der Zeit merkt man, wie einem die Kräfte schwinden“, sagt sie. Und sie habe sich nicht vorstellen können, wie das ist, von Hartz IV zu leben. Immer nur billig einkaufen. Königsberger Klopse in der Tüte – oder so was. Zug und Busfahren ist nicht mehr drin. Und dann das Emotionale: Die Eltern alt werden zu sehen. Selbst die Elternrolle übernehmen zu müssen. Aber sie macht es nun schon seit vier Jahren. Und ist entschlossen, es solange weiter zu machen, bis die Eltern die Augen schließen.

Sein Tiefpunkt war, als er aus der Wohnung raus musste. Seine „Entmietung“, nennt er das etwas steif und förmlich. „Da habe ich meine Klamotten gepackt, so einen kleinen Rucksack mit Taschenmesser und einem Strick und mich aufzuhängen.“ Wieder lächelt er dabei. Anders ist die schmerzhafteste Erinnerung anscheinend nicht auszuhalten.

Das mit dem Lächeln kenne ich, sagt sie. Man will ja stark sein und durchhalten. Sich keine Blöße geben. Auch sie hat mal zwei Wochen im Keller gewohnt, bis sie jemanden gefunden hat, der ihr die Kautions für die kleine Wohnung geliehen hat. Scham, weil sie arm ist? Ja, besonders schwierig ist es bei den Leuten, die einem nah stehen. Freunde sind sowieso nicht mehr viele da. Sagt sie. Die gehen essen, oder ins Konzert. Und dann hat man auch nicht mehr viel zum Anziehen, man hat kein Geld ein Bier zu kaufen. Ja, das macht schon depressiv.

Das kenne ich auch gut, sagt er. Der Kontakt zur Familie ist längst abgebrochen. Dabei hat er auch andere Zeiten erlebt. Lehramtsstudium absolviert, Ländervertreter für Hörgeräte ist er gewesen. Er hat mal richtig viel Geld verdient. Verheiratet war er und hatte zwei Töchter. „Die müssten jetzt 30 und 32 Jahre alt sein,

sagt er, aber ich habe sie seit 15 Jahren nicht mehr gesehen.“ Sagt es und lächelt wieder dabei. Und nach einem Moment sagt er: „Die haben keinen Grund stolz auf mich zu sein. Und außerdem ist zu viel zwischen uns passiert. Nee, ich will sie nicht sehen.“

„Ich habe alles aufgegeben für die Pflege meiner Eltern“, sagt sie. „Das ist schwierig und ungerecht, dass man arm wird durch die Pflege in unserem reichen Land. Aber jetzt aufhören. Nee, das geht nicht. Meine Eltern lasse ich nicht allein.“

Er arbeitet sich derweil Stück für Stück zurück ins Leben. Die Kirchengemeinde neben Aldi ist zu einer zweiten Heimat geworden. „Ich habe gelesen, dass sich Gott uns Menschen durch andere Menschen offenbart. Das ist bei mir offensichtlich geschehen. Ich helfe da inzwischen bei der Tafel“, sagt er und das Lächeln dabei ist echt.

Sie hat diesen Ort für sich noch nicht gefunden. Wo sich nicht alles um Geld dreht, wo sie einfach die sein kann, die sie ist. Auf dem Sofa zuhause, wenn sie mit ihrem Hund kuschelt, da holt sie sich Kraft, sagt sie. Sie wartet noch darauf, dass sie in ihrem Leben das erlebt, dass Armut nicht etwas ist, wofür man sich schämen muss. „Aber bei uns geht es eben nicht zu wie in der Bibel“, sagt sie bitter. „Hier musst Du Geld haben, um dabei zu sein.“